

Region

«Wir setzen Pflanzenschutzmittel nicht zum Spass ein»

Landwirtschaft Die bevorstehende Abstimmung über die Agrarinitiativen bereitet Bauern Sorgen. Ganz ohne Pestizide sehen die beiden Seeländer Gemüseproduzenten Thomas Wyssa und Lorenz Gutknecht schwarz für die Ernährungssicherheit des Landes.

Brigitte Jeckelmann

Auf das Wort Pestizidhölle reagieren Thomas Wyssa und Lorenz Gutknecht allergisch. «Pestizidhölle Seeland? Sicher nicht», sagen die beiden Seeländer Gemüseproduzenten verärgert. Wyssa baut auf seinem Betrieb in Galmiz eine Vielzahl Salate an sowie Gemüsesorten wie den exotischen Pak Choi, Frühlingszwiebeln, Lauch, Fenchel, Lattich und mehr. Gutknecht produziert in Ins Lagergemüse wie Rübli, Zwiebeln und Kabis. «Dieses Wort schmerzt uns sehr», sagt er.

Seit das Antipilzmittel Chlorothalonil und die beiden Initiativen für sauberes Trinkwasser und gegen synthetische Pestizide in aller Munde sind, fühlen sich Thomas Wyssa und Lorenz Gutknecht wie viele andere Bauern einem Dauerbeschuss ausgesetzt. Der Stinkfinger von Passanten während der Arbeit mit der Feldspritze gehört mittlerweile schon fast zum Alltag. Aber daran gewöhnen wollen sie sich nicht: «Das haben wir nicht verdient.» Sie hielten sich an sämtliche Vorschriften und gäben sich tagtäglich zusammen mit ihren vorwiegend ausländischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Mühe «den Konsumentinnen und Konsumenten gesundes und qualitativ einwandfreies Gemüse zu einem guten Preis anbieten zu können».

Am 13. Juni stimmt das Volk über die Initiativen ab. Das bereitet ihnen grosse Sorgen. Lorenz Gutknecht hält fest: «Wenn die Menschen tatsächlich keinerlei synthetische Pflanzenschutzmittel in der Landwirtschaft dulden wollen, dann müssten sie künftig auch damit leben, dass es halt mal ein paar Blattläuse oder hier und da eine Schnecke im Salat hat.» Sie glauben nicht, dass die Konsumenten dies akzeptieren würden. Ganz zu schweigen vom Detailhandel: Dieser fordere einwandfreie Qualität. Um dem Anspruch nach makellosem Gemüse genügen zu können, sei es daher unmöglich, gänzlich auf synthetische Pflanzenschutzmittel zu verzichten. Davon sind beide überzeugt.

Strenge Kontrollen

Thomas Wyssa und Lorenz Gutknecht sind der Ansicht, schon «viel für die Natur zu tun». Sie lassen ihr Gemüse vom Verein Swiss Gap anerkennen, einem Zusammenschluss verschiedener Branchenorganisationen. Zu den Anforderungen gehört unter anderem eine regelmässige Kontrolle auf Rückstände von Pflanzenschutzmitteln.

Neben dem Zertifikat von Swiss Gap trägt das Gemüse von Wyssa und Gut-



Lorenz Gutknecht (l.) und Thomas Wyssa essen ihr Gemüse mit Wonne. «Wir vergiften uns doch nicht selbst!» RAPHAEL SCHAEFER

knecht das Gütesiegel Suisse Garantie. Das Label der Vereinigung der landwirtschaftlichen Branchenorganisationen in der Schweiz stehe für eine naturnahe Landwirtschaft und strenge Vorschriften für die Produktion, heisst es auf der Website. Gefordert ist ein bodenschonender Anbau, ein gezielter Einsatz von Düngemitteln und Flächen, die die Artenvielfalt fördern.

Altlast Chlorothalonil

Dass die Rückstände von Chlorothalonil im Trinkwasser zu einem gewissen Teil der Landwirtschaft geschuldet sind, bestreiten die beiden Gemüseproduzenten nicht. Doch es gebe auch andere Verursacher. Das Antipilzmittel Chlorothalonil war in der Schweiz seit den 70er-Jahren zugelassen. Nun ist es verboten, da der Wirkstoff und seine Abbauprodukte als wahrscheinlich krebserregend gelten. Fast alle Wasserversorger im Seeland müssen sich mit Rückständen davon herumschlagen, die in zu hohen Konzentrationen im Grundwasser nachweisbar sind.

Die Seeländische Wasserversorgung Worben wird sich nun eine kostspielige Filteranlage anschaffen, um die Stoffe

aus der Grundwasserfassung in Worben herauszubekommen. Wie die Erfahrung zeigt, haben viele Rückstände von Pflanzenschutzmitteln die Eigenschaft, über Jahre im Boden zu verbleiben. Im vorletzten Sommer kam das Bundesamt für Umwelt in seinem Bericht über den Zustand des Schweizer Grundwassers zum Schluss: Es steht zunehmend unter Druck. Insbesondere wegen Fremdstoffen aus der Landwirtschaft, aber auch von Industrie, Gewerbe, dem Verkehr und aus den Siedlungen. Dringend nötig seien Massnahmen in der Landwirtschaft, die mit den Aktionsplänen von Bund und den Kantonen bereits im Gang seien. Sie zielen darauf ab, den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu reduzieren. Für Fachleute aus der Biolandwirtschaft sind die Aktionspläne jedoch zu wenig griffig (siehe Zweittext).

Auch den Grossverteilern geht es in Sachen Pflanzenschutz zu schleppend voran. Für die Interessengemeinschaft IG Detailhandel, der Denner, Migros und Coop angehören, gehen die Initiativen zwar einen Tick zu weit. Dennoch sei dringender Handlungsbedarf vorhanden, schreibt Maja Freiermuth von

der Geschäftsstelle auf Anfrage. Mehr noch: Für sie geschieht in Bezug auf den Einsatz von chemisch-synthetischen Pestiziden eindeutig zu wenig. «Die Konsumentinnen und Konsumenten erwarten ein ambitioniertes Vorgehen der Politik.» Der Vorschlag der Wirtschaftskommission des Ständerates, die den Einsatz von Nährstoffen und Pestiziden senken will, gehe in die richtige Richtung.

Rosenkohl im Seeland unter Druck

Zurück zu Thomas Wyssa und Lorenz Gutknecht. Weil das Bundesamt für Landwirtschaft immer mehr problematische Wirkstoffe aus dem Verkehr zieht, werde es für bestimmte Kulturen bereits jetzt eng.

Thomas Wyssa nimmt die Frühlingszwiebel als Beispiel. Das verbotene Chlorothalonil habe sehr gut gegen den Mehltau gewirkt. Der Pilz verursacht einen weissen Belag auf dem Gemüse und lässt dieses schneller faulen. Nun fällt auch noch eine weitere Substanz weg, die ähnlich wirkt: Ab Anfang nächsten Jahres sollen Landwirte Mancozeb nicht mehr verwenden dürfen, teilt das Bundesamt für Landwirtschaft

auf Anfrage mit. Das Amt überprüft laufend Pflanzenschutzmittel auf ihre Schädlichkeit. Derzeit befinden sich gut zwei Dutzend davon im Verfahren und es ist damit zu rechnen, dass in naher Zukunft noch mehr Wirkstoffe von der Angebotspalette verschwinden. Dies werde dazu führen, dass die Menschen künftig auf gewisse Gemüse verzichten müssten, sagen Wyssa und Gutknecht. Laut ihnen ist die Produktion von Rosenkohl im Seeland deswegen schon heute ein grosses Problem. Thomas Wyssa muss sich für seine Frühlingszwiebeln etwas einfallen lassen. Einen Ersatz für die weggefallenen Mittel hat er noch nicht.

Er betont: «Wir setzen Pflanzenschutzmittel nicht zum Spass ein.» Zudem weisen sie immer wieder darauf hin, dass die Landwirtschaft stetig daran arbeite, weniger davon zu verwenden.

Initiativen sind utopisch

Gutknecht und Wyssa sind überzeugt: Würde das Volk die beiden Initiativen annehmen, hätte dies unweigerlich höhere Importe aus dem Ausland zur Folge. Dies wiederum würde den Selbstversorgungsgrad in der Schweiz noch weiter senken. «Wir haben aber den Auftrag, das Volk zu ernähren», sagt Wyssa.

Für die beiden Seeländer Gemüser sind die Ziele der Initiativen reine Utopie. Heerscharen von Schädlingen würden über das ungeschützte Gemüse herfallen, prophezeien sie. Wyssa: «Mir macht das Angst.» Und Gutknecht: «Der Bioanbau alleine kann die Welt nicht ernähren.» Vielmehr sehen sie die Zukunft in einer Technologie, die es erlaubt, Pflanzenschutzmittel punktgenau einzusetzen. Die Entwicklung laufe auf Hochtouren. Auch die Aktion Pflanzenschutz des Kantons Bern ist für sie ein gangbarer Weg. Aber null Pflanzenschutzmittel, das ist für beide nicht realistisch.

Landwirtschaft, Trinkwasser, Pflanzenschutz – die Thematik ist komplex, nicht einfach auf den Punkt zu bringen. Gutknecht und Wyssa haben Verständnis für die Menschen, die gegen synthetische Pflanzenschutzmittel sind. «Wer will schon chemische Rückstände in seinem Essen?», sagt Wyssa. Dies, obwohl eine Kopfwahltablette ja auch chemische Substanzen enthalte. Dort spiele es keine Rolle – auf dem Gemüse dürfe es aber keine Spur davon haben.

Dabei so sagen die beiden, essen sie ihr Gemüse mit Wonne. «Wir vergiften uns doch nicht selbst», meint Lorenz Gutknecht und schüttelt den Kopf.

Die Initiativen

• Für sauberes Trinkwasser

Diese Initiative verlangt, dass nur noch diejenigen Landwirtschaftsbetriebe mit Direktzahlungen unterstützt werden, die keine Pestizide einsetzen, ohne vorbeugenden Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung auskommen und deren Tierbestand mit dem auf dem Betrieb produzierten Futter ernährt werden kann.

• Für eine Schweiz ohne Pestizide

Der Einsatz synthetischer Pestizide in der landwirtschaftlichen Produktion, in der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und in der Boden- und Landschaftspflege soll gemäss dieser Initiative verboten werden. Die Einfuhr von Lebensmitteln, die synthetische Pestizide enthalten oder mithilfe solcher hergestellt worden sind, soll ebenfalls untersagt werden. *bjg*

Quelle: Bundesamt für Landwirtschaft

Diskussion über Pestizide – der Faktencheck

Sind Pestizide nötig oder geht es auch ohne sie? Gefährden sie unsere Gesundheit? Kann eine biologische Landwirtschaft allein die Welt ernähren? Im Vorfeld der Abstimmung über die beiden Agrarinitiativen befassen sich viele Menschen mit diesen Themen. Doch die sind komplex. Laien haben kaum den Durchblick.

Nun hat sich eine Gruppe Fachleute aus der Landwirtschaft zusammengetan, um Abhilfe zu schaffen. Zwei von ihnen waren bis zu ihrer Pension Berater für biologischen Landbau, zwei sind Biobäuerinnen. In ehrenamtlicher Arbeit und auf eigene Rechnung haben Maurice Clerc, Josy Taramarcz, Sylvie Bonvin-Sansonens und Isabelle Gabioud eine Website geschaffen, auf der Antworten auf Fragen zu finden sind, die die Menschen derzeit umtreiben. Dies in Form eines Faktenchecks. Kursierende Behauptungen teilen die Autorinnen und Autoren ein in richtig

und falsch. Die Erklärungen sind jeweils verlinkt mit den entsprechenden Quellen – wissenschaftliche Studien und Fachartikel. Die Leserin und der Leser sehen also, woher die Informationen stammen. Das liest sich dann so: «Falsch» steht unter der Behauptung «Die Aktionspläne für Pflanzenschutzmittel sind ausreichend, warten wir ihre Ergebnisse ab». Klickt man auf «weiter lesen» steht zuoberst die Antwort in zusammengefasster Form: Die Ziele des Aktionsplans Pflanzenschutz des Bundes seien nicht klar definiert und die Fortschritte sehr zaghaft.

Und weiter: «Leider sieht der Aktionsplan weder den ausdrücklichen Schutz des Trinkwassers noch ein Verbot der giftigsten Pestizide vor.» Darüber hinaus befindet er sich derzeit in einer Sackgasse, dies nach dem politischen Stillstand bei der neuen Agrarpolitik. Dass die Ernten bei einem Verbot von chemisch-synthetischen Pestiziden sinken, wird dagegen als

richtig beurteilt. In Regionen mit gemäßigtem Klima wie der Schweiz sind die Erträge gemäss den Autorinnen im Biolandbau im Durchschnitt 20 Prozent niedriger als diejenigen der konventionellen Landwirtschaft. Es gehe aber nicht darum, die gleichen Erträge wie in der konventionellen Landwirtschaft zu erwirtschaften. Ziel sei eine Produktion, die das natürliche Fruchtbarkeitspotenzial und die lokalen Produktionsbedingungen berücksichtige. In tropischen Regionen dagegen führe der Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide sogar zu höheren Erträgen.

Eine Begriffsverwirrung besteht auch über die Unterschiede zwischen chemisch-synthetischen und natürlichen Pestiziden. Erstere bestehen aus Substanzen, die durch chemische Prozesse hergestellt werden und in der Natur nicht vorkommen. Letztere entstehen aus natürlichen Rohstoffen.

Dass ein Verbot von Pestiziden die Ernährungssicherheit in der Schweiz gefährdet, sei «teilweise falsch». Zwar könne ein Ertragsrückgang die Folge sein. Aber: Eine Reihe von Faktoren könnten dazu beitragen, die aktuelle Rate beizubehalten oder zu erhöhen. Dazu zählen unter anderem die Beendigung der Lebensmittelverschwendung und des Überbausens der besten landwirtschaftlichen Flächen sowie weniger Fleischkonsum.

Über ihre Motivation, eine Informationsplattform zu schaffen, sagt Maurice Clerc: «Unsere Absicht war, den Konsumenten die Möglichkeit zu geben, sich auf Basis von wissenschaftlich fundierten und unabhängigen Fakten eine Meinung zu den anstehenden Abstimmungen bilden zu können.»

Brigitte Jeckelmann

Link: www.umstrittene-pestizide.ch